

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 21. Juli 1886.

Abonnementspreis:	
Für die Schweiz: Jährlich . . .	Fr. 6 —
Halbjährlich . . .	3 —
Vierteljährlich . . .	2 —
Postumion Jährlich	8 50

Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen
Annoncenbureau von Orell, Güssli & Cie.
 Hochzeitergäßchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne etc. etc.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Wiederholungen	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

Religion in Rom.

Das Leben der Priester, der Fürsten & des Volkes

Ein protestantischer Schriftsteller, Herr John Hegwood, gibt in der New-Yorker „Sonne“ folgendes Zeugniß ab:

„Als Rom mein Aufenthaltsort wurde, hatte ich, in Bezug auf römische Katholiken jene Meinungen und Gefühle, die der strikteste Protestantismus nährt; und ich erwartete Anlockungen und Verführungsversuche vom dem bösen Babilonischen Weibe. Ich war geradezu enttäuscht, daß Priester und Prälaten mit denen ich verkehrte, zwar freundlich und herzlich waren, aber selten auch nur eine Anspielung auf meine Religion machten oder den Wunsch zeigten, mich als Proselyten zu gewinnen.

Wenn ein allgemeines Unglück hereinbricht und Aller Augen auf jenen Ort gerichtet sind, dann sieht und weiß man auch, was katholische Priester an Selbsterleugnung und Aufopferung üben. Aber diese Eigenschaften sind nicht für jene große Gelegenheiten angeschafft, sie sind immer da. Wer beobachten mag, dem treten sie täglich und stündlich entgegen. Hier ein Beispiel. In der Pfarrei in der ich lebe bezieht der Pfarrer nur 800 Lire jährlich. Davon muß er noch den Sakristan bezahlen. Die Pfarrei, wie jede andere in Rom, hat sehr viele arme Leute und der Priester konnte sie nicht ohne Hülfe lassen. Ja, er sorgt für sie, und ein großer Theil seines dürftigen Einkommens war immer im Voraus für diese Schulden bestimmt. Vor nicht langer Zeit ernannte ihn der Papst zum Bischof einer entlegenen Diözese. Dies war natürlich ein großer Schritt vorwärts, an Ehre, an Stellung und Einkommen. Aber der Priester war nicht erfreut. Er erbat eine Audienz beim Papste und flehte, gelassen zu werden wo er sei. Ich weiß nicht welche Worte der Papst gebrauchte, aber seine Antwort war: „daß der Priester zum Bischof taugte und daß er Bischof werden müsse.“

Die religiöse Erziehung der Jugend geschieht mit Sorgfalt und so, daß der Lehrer nicht zum Schrecken der Zöglinge wird. Nicht nur in Rom, auch in entlegenen Dörfern habe ich rührende Beweise der Anhänglichkeit an jene milden, natürlichen Lehrer gesehen. Ueberhaupt kennt der Pfarrgeistliche alle seine Leute genau und ist Tag und Nacht, bei Sonnenschein und Sturm, gesund oder leidend stets zu ihrer Hülfe bereit.

Nicht weniger aufrichtig muß die Selbstaufopferung der Männer sein, welche den verschiedenen religiösen Genossenschaften angehören. Sie haben sich selbst losgelöst von jedem gewöhnlichen Antriebe zum Fleiße, von allem was man gewöhnlich Lebensfreuden und Lohn gutangewendeter Talente nennt, und trotzdem arbeiten sie mit einer Emsigkeit, wie die ehrgeizigsten oder geldgierigsten Weltleute sie kaum kennen.

Mag der Benediktinerorden als Beispiel genannt sein, diese große thatsächlich unsterbliche Persönlichkeit in der das Individuum aufgeht. Alle sind Arbeiter und wenn die Feder dem Einen aus der Hand fällt, so übernimmt ein Anderer die Feder und das Thema, bis im Laufe der Zeiten durch unmerkliche Folge von sich ablösenden Kräften, eine Composition vollendet ist, welche Zeugniß ablegen wird von dem Fleiße, der Gelehrsamkeit und großen Geistesfülle dieser Ordensgenossenschaft eben so lange als es Gelehrsamkeit auf der Welt geben wird. Die Autoren aber heißen einfach die Benediktinermönche.

Solchen Thatfachen gegenüber ist es einfach unmöglich, an der Einfalt, Demuth und Frömmigkeit dieser Männer zu zweifeln, wenn man auch an der Richtigkeit ihres Bekenntnisses zweifeln will. Die Pfarrkinder werden zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten angehalten und üben sie gerne, so viel man beobachten kann.

Die Gläubigen sehe ich beisammen in den geräumigen Kirchen alle ernst, andächtig, wenn auch sehr ärmlich und oft nicht reinlich genug gekleidet. Ich war oft bis zu Thränen gerührt, in Rom und anderswo, von der vollen Aufrichtigkeit und Andacht der Väter. Für sie sind die von allen Bekenntnissen gelehrten Wahrheiten des Christenthums und manche Traditionen Thatfachen, Thatfachen eben so real als das Colosseum und das Pantheon.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Patrizier und die reichern römischen Familien wenden, jener Klasse, welche man die „Gesellschaft“ nennt, so werden wir die Wohlerzogenheit, das achtungsvolle Betragen, die kindliche Ergebenheit auch über das Kindesalter hinaus bei Töchtern und Söhnen finden: Die Anhänglichkeit an die Familie, die Reinheit der jungen Männer, das bescheidene Betragen der jungen Mädchen, die Abwesenheit von leichtfertigen Reden und Töten, die Beobachtung der religiösen Pflichten, die Ehrfurcht vor heiligen Dingen, kein Stolz in den Kirchen, da buchstäblich der Reiche und der Bettler nebeneinander auf dem Steinpflaster knien. Almosengeben ist in dieser Klasse eine Tradition und eine beständige Uebung.

Vor einiger Zeit starb ein junger Fürst, noch nicht 40 Jahre alt, plötzlich. Seine Wohlthätigkeit entsprach seinen Mitteln und sein einziger Lebenszweck war gewesen, Gutes zu thun. Seine Beerdigung war so einfach als möglich, ganz ohne Pomp, nach den Regeln der frommen Bruderschaft, der er angehörte. Dieser Fürst dessen Titel neueren Ursprungs und der ein sehr reicher Mann war, brachte sein ganzes Leben in seinen Geschäften zu; doch verfehlte er keinen Tag die hl. Messe zu hören, unterhält ein Waisenhaus, wo 70 vater- und mutterlose Kinder erzogen werden; eine Schule für Knaben und Mädchen, wo sie nebst dem Unterricht, Mittagbrod erhalten; eine Bewahrungs-

anstalt, wo kleine Kinder tagsüber genährt und behütet werden; eine Feiertagschule für Knaben und Mädchen; ein Spital für alte Leute; einen Doktor, ein Chirurgen, Arznei, Brod und Fleisch für die armen Kranken einer ganzen Pfarrei in Trastevere; ein Spital für arme Augenranke die nichts zahlen können. Er baut eben jetzt ein neues Spital für chirurgisch Kranke. Außerdem giebt er monatliche Almosen, läßt Betten und Linnen vertheilen, sendet Brod und Wein in viele Klöster. Er verschenkt viele Andachtsbücher; unterhält Missionäre; hilft Priestern und Armen, nicht allein in vielen Theilen Italiens, sondern auch außerhalb; er hat Kirchen erbaut, renoviert u. s. w.

Nun scheinen uns alle diese Dinge Früchte der Religion und: „An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.“ Was man auch sagen mag vom römisch-katholischen Glauben: er sei verdorben, irrig, bigot und was noch Alles, so habe ich doch nirgends anders das Christenthum so lebendig, so gegenwärtig, so sehr als Element des Lebens gesehen als hier im römisch-katholischen Rom. Natürlich spreche ich hier vom Merikalen oder wenn sie wollen, vom pontificalen Rom im Gegensatz zum königlichen Rom. Man kann nicht zweifeln, daß es auch räudige Schafe und unter den Hirten Wölfe im Schafskleide giebt. Da Hirten und Schafe eben Menschen sind, so kann es nicht anders sein. Aber wenn ich die lebendige Religion bei den Laien, und im Alerus als Ganzem so viel Ernst, so viel Aufopferung und Selbsterleugnung sehe und zwar ohne alle weltlichen Motive, — dann kann ich mich nicht enthalten, an ihre volle Aufrichtigkeit, an ihre ehrliche Ueberzeugung, und daran zu glauben, daß sie ihre Belohnung nur in ihrer eigenen Brust suchen. Ich muß ihnen den vollen Tribut meiner Achtung entrichten.

Dies sind die Eindrücke die eine längere und genaue Beobachtung des römischen Katholizismus in Rom bei mir hervorbrachte.

John C. Hegwood.

Stadgenossenschaft

Viehseuchengesetz. In theilweiser Abänderung des Bundesgesetzes über polizeiliche Maßregeln gegen Viehseuchen vom 8. Februar 1872 hat die Bundesversammlung über den denselben Gegenstand ein weiteres Bundesgesetz beschlossen, das die Vieheinfuhr aus dem Auslande beschlägt und der Seuchengefahr vorbauen will durch strengere Aufsicht an den Grenzen. Es unterliegt dasselbe gegenwärtig dem Referendum und lautet wie folgt:

Art. 1. Jedes in die Schweiz einzuführende Thier des Pferd-, Rindvieh-, Schaf-, Schweine- und Ziegengelechtes ist an der Grenze durch einen patentirten Thierarzt zu untersuchen.

Vorbehalten bleiben die vom Bundesrath zu erlassenden Vorschriften betreffend den Grenzverkehr und den Transit.

chinen

reparaturen

Comp.

dlung.

Massaverwarter
Leben Krämer in

(O 500)

Freiburg, wird
Tagen, jeweilen

ndiene, Leinwand,
schmir, Orleans,
kousen, Futterstoff,

chengeräthschaften,

Caanebezirks.

ri

urg

bgefesten

) Schuh

iqui und

g.

ta

sich an die best-

Basel

71, Hochzeitergäßchen 71.

Art. 2. Zur Vornahme dieser Untersuchung bezeichnet der Bundesrath nach Einvernahme der betreffenden Kantonsregierungen eine genügende Anzahl Einfuhrstationen, nebst der erforderlichen Zahl patentirter Thierärzte; er bestimmt die den Letztern zukommende Entschädigung und setzt die Gebühren fest, welche für die thierärztliche Untersuchung zu entrichten sind.

Art. 3. Aus dem Ertrag dieser Gebühren sind vor Allem aus die durch die Sanitätspolizei an der Grenze verursachten Kosten zu bestreiten. Ein allfälliger Ueberschuß dient zur Anlage und Ausrüstung eines Viehseuchenfondes, welchem die zur Bekämpfung ansteckender Thierkrankheiten nöthigen Beträge entnommen werden.

Art. 4. Soweit die Vorschriften des Bundesgesetzes über die polizeiliche Maßnahmen gegen Viehseuchen vom 8. Februar 1872, insbesondere die Art. 2 und 7, mit dem gegenwärtigen Gesetze im Widerspruch stehen, sind dieselben aufgehoben.

Art. 5. Referendumsklausel.

Luzern. Die Ultrakatholiken-Frage bringt ganz komische Sprünge. Nachdem die Bundesversammlung den Mariabühl-Rekurs wieder verschoben, habe nach der Sempacher-Feier Bundespräsident Deucher in Luzern neue Vermittlungsversuche angebahnt. Es soll sich um eine Subvention von 50,000 Fr. handeln, womit die frommen Luzerner Schwäme Herzogs ein Kirchlein zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse bauen könnten. Die römischen Katholiken denen man in Bern, Genf u. ihre Kirchen geraubt, haben sich freilich ohne Bund gehoffen.

— Luzern ist als Festort für das eidgen. Turnfest von 1888 bestimmt worden.

Schwyz. Einsiedeln. Das Titularfest der Mutter Gottes von Einsiedeln verlief Sonntag in gewohnter feierlicher Weise und wurde durch die Anwesenheit des Bischofs von Orleans, der das feierliche Hochamt celebrierte, noch besonders verherrlicht. Eine ungeheure, dies Jahr noch nie gesehene Volksmenge war Samstags, theils zu Fuß, theils per Bahn hierher geströmt.

Die Einsiedler-Bahn mußte neben den normalen noch drei Extrazüge veranstalten, um die große Pilgerschaar hierher zu transportieren. Neben mehreren Wittgängen aus benachbarten Kantonen war ein größerer Pilgerzug aus dem Rheinthal-Vorarlberg, ein solcher aus dem Württemberg u., eingetroffen.

Nidwalden. Schweiz. Pius-Verein. (Korresp.) Künftigen Donnerstag den 22. Juli, Morgens um 7 Uhr, wird die jährliche Gedächtnisfeier für die lebenden und verstorbenen Vorstands- und Vereinsmitglieder und Mitbegründer des schweizerischen Pius-Vereins in der Pfarrkirche zu **Vedried** gefeiert. Man erwartet zahlreiche Betheiligung von Seite der Mitglieder des engern und größeren Central-Komite's und der Vereinsmitglieder.

Basel. Das Kampfgericht des eidgenössischen Turnfestes hat zum Präsidenten Baumgartner, zum Vizepräsidenten Senglet in Genf und zum Sekretär und Berichterstatter Kupferschmid in Basel ernannt. Die Delegirtenversammlung war von 71 Sektionen mit 126 Abgeordneten besetzt und wurde durch den Präsidenten Langendorf (Solothurn) in den Schweizerischen Verband auf, erklärte die „Schweizerischen Turnzeitung“ in Zürich und den „Gymnaste“ in Genf als die offiziellen Vereinsorgane und ertheilte einen Kredit für die Abordnung an den internationalen Turner-Kongress in Brüssel.

— Das eidgenössische Turnfest in Basel nahm am letzten Samstag seinen offiziellen Anfang. Von 1 Uhr an war an den Bahnhöfen der Empfang, der aus allen Theilen des Vaterlandes anlangenden Schaaren. Um halb 5 Uhr begann der Festzug und vollzog sich in der herrlichsten Weise. Die verschiedenen Turnersektionen mit den zahlreichen zum Theil sehr schönen Fahnen, machten durchgehends einen recht guten Eindruck.

Der Vorbeimarsch des Zuges an einer Stelle dauerte eine halbe Stunde.

Auf dem Festplatz angelangt, übergab Herr Reg.-Rath Plattner die Zentralfahne er gedachte dabei der traditionellen Aufgabe Basels in der Schweizergeschichte — vermittelnd und versöhnend zu wirken.

Herr Professor Hagenbach entbietet den Gruß im Auftrag des Centralkomites an die Turner und heißt sie willkommen, er könne die thum im Namen der ganzen Einwohnerschaft, im Namen aller Stände, der durch die natürlichen Aufgaben zu wehren, zu nähren und zu lehren bedingten Ständen, diese drei Stände hätten der Wehr-, Nähr- und Lehrerstand, sie hätten alle Freude an der schönen Turner-Schaar.

Am Sonntag war Einzeln- und Sektionsturnen. Um 9 Uhr wurde Feldgottesdienst gehalten; Hr. Pfarrer Böhringer hielt eine angemessene Rede, die Feier schloß mit dem Absingen des Schweizerpsalms.

Die allgemeinen Stabübungen und der Dauerlauf am Nachmittag boten ein imposantes Schauspiel durch die Zahl der Mitwirkenden — an 1500 — den Scheid und die Genauigkeit der Ausführung.

Von den Aufführungen beim Abendbankett nennen wir den schottischen Waffentanz, aufgeführt von der Sektion Krenbühl, den Klamm von Sempach, dirigirt von Herrn Geler aus Luzern. — Krieger in den verschiedensten Kostümen führten, mit Hellebarden bewaffnet, einen Tanz auf. Besonderen Beifall erntete das Schlusstableau, den Tod Winkelrieds darstellend. Die Musik intonirte dabei das Sempacherlied in welches die Festgäste einstimmten.

Der Andrang der Bevölkerung war außerordentlich stark. Bis 6 Uhr Abends hatte das Komite 10,000 Fr. Eintrittsgeld eingenommen und am Abend waren vor der Halle wiederum an 6,000 Personen.

Das darauf beginnende Festleben, der ersten Begrüßungsfeier gewidmet, dauerte bis 11 Uhr, wo auch die Ausdaueristen zum Ausbruch gemahnt wurden.

Am Montag war das Mittagessen sehr befeht. Die Festmahl und der Basler Waffentanz wurden abwechselnd. Den Toast auf das Vaterland brachte Minister Frey unter rauschendem Beifall aus. Danzi aus Mailand trank auf die Schweizer Turner, indem er ihnen den Gruß ihrer italienischen Genossen brachte. Van Arken toastete auf die schweizerische Freiheit und Dr. Redossi (in italienischer Sprache) auf die italienischen Turner, die am Fest in Luzern zahlreich theilzunehmen versprochen haben, sowie auf die anwesende Sektion Lugano, welche für den Fortschritt der Turnerei im Tessin eine Bürgschaft sei. Carrard aus Lausanne trank auf die Stadt Basel. Es herrschte eine animirte Stimmung und das Fest gilt als ein gelungenes.

Waadt. Bei einer Waffeninspektion in Conzise stellte sich kürzlich eine Frau mit dem Gewehr des Mannes ein, der, wie sie sagte, auf den Bergen sei. Sie entschuldigte sich, daß sie nicht in Uniform erscheine; dieselbe sei ihr zu groß gewesen.

Ausland

Frankreich. Paris. Das Duell zwischen Boulanger und Lareinty hat am 17. Juli Vormittags 9. Uhr bei Mendon stattgefunden.

Die Zeugen des Zweikampfes vereinigten sich im Senate, um ihren Bericht abzuhatten und waren Anfangs über den Thatbestand verschiedener Ansicht; Lareinty hatte Degen verlangt, aber Boulanger, als der beleidigte Theil, wählte Pistolen. Nachdem beide Gegner auf ein Zeichen geschossen, bemerkte man, wie Boulangers Pistole versagt hatte. Der letztere Umstand wird uns von eingeweihter Seite mit dem Bemerkten bestätigt, Lareinty habe, nachdem dem Gegner die Pistole versagt, seitwärts in die Luft geschossen. Mit dem gerühmten Heroismus Boulangers wäre es demzufolge nicht so weit her!

Der Minister, indem er duellirte, hat sich in

offenbaren Widerspruch zum Gesetz gestellt, welches in Frankreich das Duell verbietet. Was soll man von einem obersten Wächter des Gesetzes denken, der auf solche Weise mit demselben umspringt! Noch weniger als dem Kriegsminister steht dem katholischen Senator Lareinty das Duell wohl an. Die schwerste Kirchenstrafe lastet auf dem Duellant. Nichtsdestoweniger ist allmählig und gerade in urthigkatholischen Kreisen das Duell — ein althergebrachtes Ueberbleibsel der mittelalterlichen Blutrache — zur Gewohnheit geworden.

Rom. In der Kirche Maddalena wurde am 14. Juli bei Gelegenheit der Feier des 300jährigen Jubiläums der Stiftung des Krankendienst-Ordens das päpstliche Breve verkündet, durch welches der hl. Camillus von Lellis, der Stifter jenes Ordens, und der hl. Johannes von Gott zu Patronen der Hospitäler und Kranken erklärt worden. Das Dekret lautet in seinen wesentlichen Theilen:

„Ad perpetuam rei memoriam. Gott, so reich an Barmherzigkeit, hat durch Eingebung des göttlichen Geistes heilige Männer in seiner Kirche erweckt, welche, vom Feuer der Liebe brennend, mit Hinnahme von Allem, ohne Furcht vor Gefahren und selbst vor dem Opfer des eigenen Lebens nicht zurückschreckend, jeder in seiner eigenen Weise, besondere Anstalten trafen, um in den mannichfachen und verschiedenen Nothen und Müh-salen des menschlichen Geschlechtes Hilfe zu gewähren. In der edlen Zahl dieser Männer leuchten die Bekenner Christi, Camillus von Lellis und Johannes von Gott, hervor, die von gleicher Liebe zu dem Nächsten entflammt und keine Sorgen und Arbeiten schenkend, selbst unter Lebensgefahr für die Gesundheit der Kranken und ihr ewiges Heil thätig waren: denn jener stärkte und tröstete mit Hilfe des hl. Ministeriums die Seelen der mit dem Tode ringenden Kranken, indem er zugleich auch die kranken Körper pflegte, dieser gab den Kranken Hospitäler und Heilmittel, und trug gleichzeitig Sorge für das ewige Heil ihrer Seelen. Beide sammelten Genossen um sich und gründeten dieselben Aufstellungen von Regeln, die dann vom apostolischen Stuhle approbirt wurden, religiöse Familien als Erbinnen ihrer Liebe, und diese Familien, die bis zum heutigen Tage blühen, ahnten die herrlichen und edlen Beispiele ihrer Gründer nach und haben zu allen Zeiten, besonders aber, wenn ansteckende Krankheiten und die Pest wütheten, auch unter Aufopferung des Lebens ihre Mitgliebrern glänzende Beispiele der Liebe gegeben. Da man jetzt feindselige Menschen mit verdoppelten Kräften die Braut Christi verfolgen und die religiösen Familien der regulären Orden, welche ihre Bieder und ihre Hilfe sind, zu unterdrücken und ganz zu vernichten suchen, so ist unter den Christgläubigen und besonders unter den Verehrern im Heiligthum (den Bischöfen) der gemeinsame Wunsch erwacht, die Bitte vorzubringen, daß jene beiden Bekenner durch die Auktorität des hl. Stuhles zu himmlischen Patronen aller Krankenhäuser und aller Kranken erklärt und proklamirt und in der Vitanei der Sterbenden angerufen würden, damit die Verehrung und das Vertrauen der Kranken auf ihren Schutze erhöht werde.“ Die Kongregation der Riten, so fährt das Breve dann fort, hat sich nach sorgfältiger Erwägung zustimmend ausgesprochen und diese Sentenz Unserer Ehrwürdigen Brüdern ratifiziren und bestätigen Wir, und kraft Unserer Apostolischen Auktorität bestimmen und erklären Wir die hl. Camillus von Lellis und Johannes von Gott zu himmlischen Patronen aller Hospitäler und aller Kranken, und ebenso wollen Wir, daß der Name der genannten Heiligen in der Vitanei der Sterbenden nach dem Namen des hl. Franziskus angerufen werde. —

Die Congregatio Inquisitionis hat durch Dekret vom 16. Mai d. J. entschieden, daß es nicht erlaubt ist, Vereinen beizutreten, welche den Zweck verfolgen, die Pragis der Leichenverbrennung einzuführen, und daß es nicht erlaubt ist, zu verordnen, daß die eigene Leiche oder die Leichen Anderer verbrannt werden.

England. vom 17. Juli 316 Tories, und 84 Par in das Kabin ihnen Salist

Als die die erfolgte zerstörten

— Die trägt gegen 4,010,000 Die Insel 20 Millionen wovon die vertheilt ist, besitzt; 3 100,000 Acker Eigenthümer fünften — Ueber

die Londone Echo: „Die Schlacht bei die Amerische Gen Tod fand, feiert. . . .

Eidgenossen nach Einigkeit streben, um gewachsen z

S

des Ho zur W

Gnadenka

Werthe F

Mit Freer kantonale 9. August, lieben Frau Se. Gnad

hat das Kon Heiligthum haben.

Diese Na Freude erfü Begeisterung religiösen W

Der Dr sein; ist er selbst als so durch das k

Genossen Derjenigen, deren Name besetzten E verherrlicht

wollen wir wir werden welcher die nicht trenne welche unser kund gethan

Wir wer Freiburger Jungfrau t das ihr ant

Freiburger beim Heilig ist diejer O Kantons.

gestellt, welches
et. Was soll
des Gesetzes
demselben um-
Kriegsminister
Lareinty das
henstrafe laßt
weniger ist all-
fischen Kreisen
verbleibsel der
Gewohnheit

na wurde am
r des 300jäh-
s Kranken-
Breve ver-
lus von Vellis,
hl. Johannes
er und Kranken
itet in seinen

am. Gott, so
rch Eingebung
mer in seiner
der Liebe bren-
n, ohne Furcht
nfer des eigenen
u seiner eigenen
n, um in den
hen und Mühe
Hülfe zu ge-
eiefer Männer
Aus von Vellis

ie von gleicher
nd keine Sorgen
r Lebensgefahr
nd ihr ewiges
die Seelen der
indem er zu-
egte, dieser gab
ittel, und trug
ll ihrer Seelen.

und gründeten
die dann vom
rden, religiöse
ebe, und diese
Tage blühen,
Beispiele ihrer
en Zeiten, be-
rantheiten und
ufopferung des
e Beispiele der
liche Menschen
ut Christi ver-
der regulären
re Hülfe sind,
nichten suchen,
und besonders
hum (den Bi-
wacht, die Bitte
Bekannter durch
zu himmlischen
d aller Kranken
er Vitanei der
amit die Ver-
anken auf ihren
gregation der
fort, hat sich
mmend ausge-
er Ehrwürdigen
Wir, und Kraft
bestimmen und
von Vellis und
hen Patronen
n, und ebenso
genannten Hei-
nden nach dem
usen werde. —
s hat durch De-
en, daß es nicht
welche den Zweck
en verhren-
nicht erlaubt ist,
oder die Leichen

England. London. Nach dem Telegramm vom 17. Juli sind nunmehr gewählt im Ganzen: 315 Tories, 75 Unionisten, 184 Gladstonisten und 84 Parnelliten. Die Unionisten weigern sich, in das Kabinet Salisbury einzutreten, in welchem ihnen Salisbury Handlungsfreiheit reserviren will.

Als die Orangisten in Rathschotland (Irland) die erfolgte Wahl eines Parnelliten erfuhren, zerstörten sie den katholischen Kirchhof.

— Die Bevölkerung von Irland beträgt gegenwärtig rund 5,160,000 Seelen, wovon 4,010,000 Katholiken und 1,115,000 Protestanten. Die Insel hat einen Flächeninhalt von zirka 20 Millionen Acres (Acres = 40,4671 Acren), wovon die Hälfte unter bloß 700 Eigenthümer vertheilt ist, von denen jeder mehr als 50,000 Acres besitzt; 3 Grund-Eigenthümer besitzen jeder 100,000 Acres, 14 über 500,000 jeder, 110 Grund-Eigenthümer (Landlords) besitzen zusammen den fünften Theil des ganzen Landes!

— Ueber die Sempacher-Feier berichtet die Londoner Zeitung „Weekly Times and Echo“: „Das fünfzehntägige Jubiläum der Schlacht bei Sempach, in welcher die Schweizer die Amerikaner besiegten und der schweizerische General Arnold von Winkelfried seinen Tod fand, wurde am Montag in Sempach gefeiert. . . . Dr. A. Deucher, der Präsident der Eidgenossenschaft forderte das Schweizer Volk auf, nach Einigkeit in Bezug auf religiöse Fragen zu streben, um zukünftigen und ernsthaften Vorfällen gewachsen zu sein.“

Kanton Freiburg

Aufruf

des Komite des Piusvereins zur Versammlung am 9. August bei der Gnadenkapelle zu U. L. Frau von Marches

Werthe Präsidenten und Vereinsgenossen!

Mit Freuden verkünden wir Euch, daß die kantonale Pius-Versammlung Montag, den 9. August, bei der Gnadenkapelle zu Unserer lieben Frau von Marches stattfinden wird.

Se. Gnaden der Hochw. Bischof Mermillod hat das Komite von Herzen beglückwünscht, dieses Heiligthum als Versammlungsplatz gewählt zu haben.

Diese Nachricht wird eure Herzen mit heiliger Freude erfüllen und im ganzen Lande eine edle Begeisterung für das vollständige Gelingen dieser religiösen Manifestation hervorrufen.

Der Ort kann in der That nicht besser gewählt sein; ist er ja von der allerheiligsten Jungfrau selbst als solcher bestimmt worden, bevor er es durch das kantonale Komite wurde.

Genossen! Wir eilen also zu Maria, zu Derjenigen, welche Pius IX. so sehr geliebt und deren Namen durch die Verkündigung der unbefleckten Empfängniß er in der ganzen Welt verherrlicht hat. Unter den Fahnen dieses Papstes wollen wir zur Mutter des Erlösers, und wir werden bei diesem Feste den großen Papst, welcher die Wiege unseres Vereins gesegnet hat, nicht trennen von der barmherzigen Jungfrau, welche unserem Volke so oft ihre besondere Gunst kund gethan hat.

Wir werden unser Leben, unsere Güter, das Freiburger Volk dem Dienste der allerheiligsten Jungfrau weihen, wohl überzeugt, daß sie treu das ihr anvertraute bewahren wird.

Freiburger! Zahlreich werden wir uns einfinden beim Heiligthum in Marches. Heiliges Land ist dieser Ort von jetzt an für alle Kinder des Kantons. Bereits haben jene, die leiden und

die weinen, solche, die zweifeln oder auf dem Wege des Heils wanken, Vinderung und Trost, Licht und Kraft gefunden.

Nach der Versammlung in Posteuz, wo man sich dem hl. Herzen Jesu geweiht hatte, kommt die Versammlung in Marches, um das unbefleckte Herz Mariens zu verherrlichen.

Freiburger Volk und theure Vereinsgenossen! Auf am Tage des 9. August! Dieser Tag wird etwas anderes sehen, als eine einfache Versammlung von Männern, welche sich einfinden, um die Angelegenheiten der Kirche und des Vaterlandes zu besprechen; er wird eine wahre kantonale nationale Wallfahrt sehen; denn wir werden hineilen, um zu beten und zu danken, in dieses Centrum des Gregerbezirkes, zu den Füßen der alten Felsen, welche die Festigkeit des Glaubens unserer Väter versinnbilden.

Einen Glaubensakt in die unaussprechliche Güte Mariens werden wir machen und auf sie die Worte Davids anwenden: Non fecit taliter omni nationi: Auf diese Weise hat sie mit keiner Nation gehandelt.

Einen Dankesakt werden wir darbringen im Andenken an so viele Wohlthaten, und alle Herzen werden ein Te Deum anstimmen auf dem wunderbaren Boden, in Gegenwart der sichtbaren Kundgebungen der Macht Derjenigen, die man nie umsonst angerufen hat.

Freiburg, den 14. Juli 1886.

Im Namen des Kantonskomite:
Fred. Wendre, Präsident.

Piusverein. Deutsche Redner, welche bei der deutschen Versammlung in Marches das Wort ergreifen wollen über einen auf den Piusverein bezüglichen Gegenstand, sind gebeten, bis zum 25. Juli bei Hrn. Fr. Wendre, Präsident des Kantonskomite sich zu melden.

Die Theologieexamen im Seminar finden statt wie folgt: Am 22. August Gregese und Kirchengeschichte, am 23. Dogmatik und am 24. Kirchenrecht und Moral.

Am 25. um 8 Uhr ist die Priesterweihe.

Sensbezirk. Vexten Sonntag sprang ein Reisender, der die Station Düdingen verschlafen hatte, in Schmitten, wo der Schnellzug nicht hält, aus dem Eisenbahnwagen auf das Kisse und kam mit einigen leichten Verletzungen davon.

Gregerbezirk. Eine traurige Nachricht kommt uns von Stäffis. Herr Großrath und Direktor Karl Büttel ist letzten Sonntag nach einer langen und schmerzlichen Krankheit gestorben.

Als Mann von fester Ueberzeugung und katholischem Eifer hinterläßt er das Bedauern Aller, die ihn gekannt haben.

Gemeinnütziges.

Zur Bierfrage.

(Eingekandt.)

Wir haben mit ebenso großem Interesse, als Befriedigung den in mehrfacher Beziehung lehrreichen Artikel in Nr. 54 der „Freiburger-Zeitung“ gelesen, und wir sprechen hiermit Ihrem Blatte unsern Dank aus, daß es einen so zeitgemäßen Beitrag zur Lösung der Schnapsfrage geliefert hat. Wenn man den betreffenden Artikel aufmerksam liest und die unansehbare Berechnung über den Gewinn der Bierwirthe, den dieselben mittelst (den Dreibeckliter) erzielen, so muß man wahrlich die Geduld bewundern, mit welcher das hiertrinkende Publikum der Stadt Freiburg sich bis jetzt hat verblenden lassen.

Der Verfasser und Einsender des Artikels über die „Bierfrage“ hat unsern Erachtens, sehr gut gethan, daß er auf den bedeutenden Unterschied aufmerksam machte, der bezüglich der Lokalmiethe und der allgemeinen Unkosten zwischen der Bundesstadt Bern und der Kantonshauptstadt Freiburg besteht.

Wenn die Bierwirthe der Stadt Bern, welche beispieelsweise für Lokalmiethe selbst des bescheidensten

Schenlokals einen Betrag von 1,200 bis 2,400 Franken bezahlen, den Bierbeckliter zu 15 Rp. verkaufen können, so sollte man doch meinen, daß man in der Stadt Freiburg, woselbst die Mietzinsen ganz bedeutend billiger sind, den Bierpreis wenigstens nach stadtbürgerlichem Maßstabe bemessen, also auch auf 15 Rp. per Bierbeckliter festgesetzt werden könnte.

Wir, die Einsender dieser „Mahnung zur Belehrung“ sind weit entfernt Reveluzzer zu sein; aber wenn in Freiburg nicht bald eine Wendung zum — ehrlichen Bierauschank gemacht wird, so dürfte auch unsere Geduld an der Grenze der gutmüthigen Dummheit anlangen, und dürften vor einem bis jetzt unerhörten Ereigniß stehen, vor einem — Bierstrike, d. h. vor einer „Arbeitseinstellung“ der Biertrinker. An entschiedenen manneswürdig handelnden Bürgern fehlt es nicht, welche sich mit Ehrenwort verpflichten werden, so lange kein Bier zu trinken, als nicht der Bierbeckliter zu 15 Rp. ausgetheilt wird.

Zum Schluß wollen wir nur noch bemerken, daß Ihr Einsender, der offenbar ganz gut rechnen kann, leider doch in — Illusion schwelgt, wenn er glaubt, er werde bald das „Lied vom braven Manne“ singen, d. h. einen hiesigen Bierwirth preisen können, der durch seine Berechnung bemogen werden könnte, das Publikum nicht mehr so wie früher zu „schöpfen“.

Wir kennen sogar eine sehr besuchte Bierhalle, in welcher man, weit entfernt, den ehrlichen Bierbeckliter einzuführen, lediglich dem Dreibeckliter huldigt, und nur einen sehr bescheidenen Vorrath von Fünftbecklitern hält.

Wie gesagt, bei solcher Wuth für das „Schöpfwerkzeug“, das ist für den Dreibeckliter, ist noch keine Aussicht, daß der Bierbeckliter gutwillig eingeführt wird; da wird wohl das hiertrinkende Publikum andere Seiten aufziehen und einen Bierstrike arrangiren müssen.

Letzter Tage haben die Reklamationen der „Liberté“ und des „Ami du peuple“ bezüglich der Kirchschenpreise auch zu einer Preisherabsetzung dieses Artikels geführt; wir hoffen fest, daß man mit etwas Ausdauer und gutem Willen auch noch dazu gelangt, den Bierpreis auf einer ehrlichen Grundblase und nach dem Grundsatz zu regeln:

„Leben und leben lassen.“

Mehrere Biertrinker

die entschlossen sind, sich nicht mehr allzulange „schöpfen“ zu lassen.

‘Dies ist nicht ganz richtig. Die „Liberté“ und der „Ami du peuple“ protestirten gegen das unerschämte Auftreten der sogenannten „Zwischenhändler“, welche der ehrlichen „Bauernsane“, die auf dem Markte ihr Produkt direkt an die Einwohner der Stadt absetzen wollen, daran verhindert wurden. Die Stadtpolizei mußte sodann Ordnung schaffen. Indirekt hat diese Maßregel zum Falle der Kirchspreise beigetragen.

(Ann. der Red.)

Landwirthschaftliches

Gründüngung.

In der „D. Landw. Presse“ gibt Eisbein auf die Frage, ob bei folgender Fruchtfolge: 1. Winterung gedüngt (Superphosphat und Kalisalz). 2. Kartoffeln, gedüngt. 3. Sommergetreide. 4. zur 1/2, gedüngte Erbsen, zur 1/2 Klee, 5 1/2 Winterung 1/2 Weide, 6. Winterung gedüngt, 7. Kartoffeln gedüngt, 8. Gerste und Mengtorn — der Dünger zu Kartoffeln im 2. Schlag gespart werden, resp. durch eine Gründüngung ersetzt werden könne, letztere bestehend in Einfaat von Lupinen oder Raps in die Roggenstoppel, folgende Belehrung.

„Nach der Roggenernte Lupinen oder Raps in die sofort umgepflügte Stoppel als Gründüngung zu säen und im Herbst unterzupflügen, gelingt nicht immer; oft tritt die Ernte verspätet ein, der Boden ist sehr hart, das Umbrechen geschieht mangelhaft und der Aufgang der Saat läßt viel zu wünschen übrig. Sicherer ist es daher, schon im Frühjahr ein Gemenge von Roth- und Weißklee in genügender Stärke unter den Roggen zu säen und durch leichtes Eineggen sich einen guten Aufgang und dichten Bestand zu sichern; ist der Boden milde und stehen genügende Kräfte zum schnellen Umbrechen der Stoppel zur Verfügung, so ist ein Gemenge von schnell wachsenden blätterreichen Pflanzen auch am Plage; man nimmt dazu Raps, Buchweizen, weißen Senf, Spörgel und Lupinen. Inbessenen ist die Gründüngung doch nur bis zu einem bescheidenen Grade im Stande, die Wirkung des Stallmistes zu ersetzen.“

Wollestreifen der Schafe.

Hierüber gibt B. v. B.-L. im „Landwirth“ folgende Auskunft: „Ein viel ventilirtes Thema! Die Ursache dieses sehr häßlichen Uebels liegt wohl unzweifelhaft

in einem krankhaften Reiz des Magens, hervorgebracht durch irgend eine fehlerhafte Zusammensetzung der gereichten Futtermittel. Besonders schlimm pflegt das Uebel in Schäfereien aufzutreten, in denen viel Schlempe oder Stärkereibsel ohne das genügende Aequivalent von gutem Heu gefüttert wird, überhaupt da, wo wenig Abwechslung und Mannigfaltigkeit in den Futterstoffen stattfindet. Ich habe bemerkt, daß das beste Präservativ in einer reichlichen Fütterung guten Klee- oder Wiesenheues besteht. Sobald das Wollfressen beginnt, gebe man auf je hundert Stücke Schafe einmal wöchentlich zur Nacht in die Futterkrippen 3-4 Pfund Schemm- treide mit 1-2 Liter Wachholderbeeren zusammenge- mengt, den ganzen Winter hindurch. Es ist mir mit diesem einfachen Mittel stets gelungen, das Uebel auf ein Minimum zu beschränken, so auch in diesem Jahre, wo sich das Wollfressen bei etwas knapper Heufütte- rung zu zeigen anfang. Hat man es erst überhand- nehmen lassen, dann ist schwer zu helfen."

Farbige seidene Fallo Française, Suhra, Satin merveilleux, Atlaste, Damaste, Rippe, und Taffete Fr. 2.50 bis Fr. 15.50 per Meter versendet in einzelnen Rollen und Stücken das Seiden- fabrik-Depot G. Henneberg, Zürich. Muster umgehend. (O 519)

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.
Samstag, den 17. Juli 1886.

Weizen	20 Fr.	—	bis	22 00	per 100	Kilo
Rijchel	18	"	"	19 00	"	"
Roggen	15	"	"	15 50	"	"
Dinkel	17	"	"	18 00	"	"
Gerste	16	"	"	18 00	"	"
Haber	18	"	50	20 —	"	"

Heimweien zu verkaufen.

Ein wohlhaltenes Wohnhaus mit Scheuer, Brunnen, 4 Zucharten guten Landes sammt Wal- dung.

Günstige Bedingungen. Sich zu wenden an **Emil Markwalder** in der Neumatt bei Wolperswyl. (O 505)

Zum Verkaufen

ungefähr 8,000 Strohblätter bei **Ludwig Schaller** in Betschem bei Schmitten. (O 506)

Vorzügliches Brodmehl aus hiesiger Frucht

findet man im Mehlmagazin der Wittwe **Defner-Schirmer**, Presäurergasse Nr. 205 in Freiburg. (O Fr. 770) (O 480)

Ein tüchtiger junger

Schustergeselle

findet sofort dauerne Beschäftigung bei **Jos. Schorro**, Schustermeister in Gumschen, St. Freiburg. (O 503)

Fahnen

wofür Muster-Album und Zeug- nisse zu Diensten stehen, liefert prompt und billigt **J. Werfeli, M a l e r** Fabenthal, St. Zürich. (OF 202) (O 155)

Wichtig für Pferdebesitzer.

Im Verlage von **Drell Füssli & Co.** in Zürich ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Anleitung

zur Kenntniss und Gesundheitspflege des Pferdes.

Von **G. Bischoffe**,

Professor an der Veterinär-Schule in Zürich. Mit 100 Originalzeichnungen.

Solid cartonirt. Preis 3 Franken. Es ist dies das ausführlichste und in Anbetracht der überaus reichen Illustration billigste Buch über diesen Gegenstand.

Verkaufssteigerung

Unterzeichnete wird Montag, den 26. Juli von Nachmittags 2 Uhr an, im Wirthshause zu **Heitenried** an eine öffentliche Steigerung bringen:

1. Sämmtliche Kornblume, bestehend in einigen Zucharten Roggen, Rijchel, Weizen und Hafer und zwar stückweise.
 2. Die Kartoffelernte.
 3. Die noch nicht versteigerte Gemüblume von einigen Zucharten ebenfalls stückweise.
- Die Bedingungen sind sehr günstig. — Für Besichtigung sich zu wenden an **Elisabetha Wohlhauser** in Willer. (O 507)

Veltliner-Weine

garantirt rein, von gewöhnlichen bis zu den feinsten Sorten, in Gebinden beliebiger Größe und in Kisten von 12 Flaschen an. Proben und Preislisten gratis und franko. **Davos-Dörfli** (Graubünden). (O F 1858) (O 504)

Kindschi & Sohn.

Eisen-, Metall- und Eisenwaarenhandlung

von **Rauch & Komp.** in Freiburg, Lindenplatz und Bahnhofstraße.

Große Liquidation

in Folge der Geschäftsaufgabe, und daher von heute an

Verkauf aller Artikel

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Kein anderes Geschäft ist in der Lage, ebenso günstige Kaufsbedingungen zu gewähren.

Da der **Ausverkauf endgültig beschlossen und unwiderruflich** ist, wird das Publikum höflichst eingeladen, diese günstige Gelegenheit zu benützen. — Alle Artikel sind erster Qualität. — Größeren Ankäufen wird bedeutende Preisermäßigung gewährt.

(O 481)

Rauch & Komp.

Sempacher Festalbum,

Zeichnungen der Hauptgruppen

des von der gesammten Presse so überaus günstig beurtheilten **Volksschauspiels** — 8 Blätter in qu. Folio mit illustr. Umschlag. Preis 1 Fr.

Text der Dialoge und Gesänge à 30 Ct.

und zu beziehen bei sämmtlichen größeren Buchhandlungen der Schweiz, sowie durch die An- staltenbüreau von **Drell Füssli & Cie.** in Luzern, Zürich, Basel, St. Gallen, Bern, Neuchâtel, Lausanne und Genf.

Medaillen in Silber à 13 Fr. in Kupfer à 5 Fr.

(O 681 Lr.)

Zu beziehen durch **Drell Füssli & Cie.** in Luzern.

(O 501)

Das „Luzerner Volksblatt“

erscheint vom 1. Juli 1886 an wöchentlich drei Mal und kostet incl. dem illustrierten Sonntags- blatt jährlich nur **Fr. 7.** —, halbjährlich **Fr. 3. 50**, vierteljährlich **Fr. 1. 80.**

Die außerordentlich günstige Aufnahme, welche dem „Luzerner Volksblatt“ seit seinem Erscheinen zu Theil geworden und die dahertige große Verbreitung besonders unter dem Luzerner Volke und zwar vielfach in solchen Familien, welche keine andere Zeitungen halten, sichern den darin erscheinenden **Anzeigen** einen günstigen Erfolg und können wir dasselbe als vorzügliches Publikationsmittel bestens empfehlen.

Bestellungen nehmen alle **Postbüreau**, sowie die **Expedition** entgegen.

Zu zahlreichen Bestellungen, sowohl in Abonnements, als Inseraten, ladet ergebenst ein. **Luzern**, im Juni 1886.

Die Expedition des „Luz. Volksblatt“

Haar-Ausfall.

Zeugniß.

Da meine Frau und ich seit geraumer Zeit an **Haarausfall** litten, wandten wir uns, da anderweitige Anordnungen erfolglos blieben, brief- lich an Herrn **Bremicker**, prakt. Arzt in **Glarus**, welcher uns in kurzer Zeit von dem Uebel befreite. Herr Bremicker behandelt alle Arten von **Haut-, Nerven- und Unterleibskrank- heiten, Magen- und Darmleiden, Gicht und Rheumatismus** u. und garantirt für den Er- folg in allen heilbaren Fällen! Seine Behandlung ist jedem Leidenden anzuempfehlen!
Lhun, im August 1885.
(O 363) **Chr. Stöckli.**

Die gewerbliche Zukunft von Chile.

Broschüre von 46 Seiten mit Illustr. Gratis erhältlich durch bevollmächt. **General-Agentur**

Ph. Rommel und Comp. in Basel (O183) und ihre Agenten. (OF. 316)

CACAO SOLUBLE
Suchard
EXCELLENTE QUALITE
PREPARATION INSTANTANEE

Er- vgar ch nicht, auch richtig zu behandeln“, oder: „Er kann und weiß sich nicht in gehörigen Respekt zu setzen!“ Und die Folge davon ist, daß der Knabe nur noch leiser und trauriger wird, wenn alle noch to- mit bedauern: die Sammlung der schriftlichen Ar- beiten ist höchst unvollständig und mancher schöne Gedanke, viele Erfahrungen älterer Lehrer sind ver-



hause zu
I. Waizen
weise.
Willer.

Größe und in
(O 504)
Sohn.

lung
hnhoffstraße.

erwähren.
ist, wird das
titel sind erster
& Komp.

ilten
Preis 1 Fr.

durch die An-
Gallen, Bern,

(O 501)

ten Sonntags-

einem Erscheinen
erner Volke und
ein erscheinenden
litationsmittel

gegen.
ebenst ein.

Blatt

Bukunft

mit Illustr.
vollmacht.
tur
in Basel
n. (OF. 316)

UBLE
rd
ALITE
TANEE

wir bedauern: die Sammlung der schriftlichen Arbeiten ist höchst unvollständig und mancher schöne Gedanke, viele Erfahrungen älterer Lehrer sind verloren gegangen. Möge darum für die Zukunft hier Remedur geschaffen werden.

1849. Juni 3. Zafers. Voris: Herr Schulinspektor Schächli (da von Amtswegen der Schulinspektor den Voris führt, so werden wir in Zukunft die nähere Bezeichnung unterlassen.) Es wird eine Kommission ernannt zur Ausarbeitung eines Reglements für die Konferenzen; sie besteht aus: Herren Schächli, Lehrer Study, Bärtschli (Wörlingen), Bärtschli (Asterzwil), Uden, Holz, Audeksetz (St. Urten, später Gurnels, Sekretär).

August 24. Zafers. Anwesend 17 Lehrer. Vorlage des Entwurfs des Reglements. Artikelweise Besprechung und Annahme desselben. (In einer spätern Nummer wird das Reglement veröffentlicht werden.)

November 30. Dübdingen. Voris: Lehrer Study. Anwesend 16 Lehrer. — Thema: Wie kann ein Schulfond gebildet werden? Ref. Bärtschli (Asterzwil).

1850. März 19. Schmitzen. Anwesend waren 11 Lehrer. — Thema: Gründung der Lehrerbibliothek des Bezirkes. — Ernennung einer Kommission, bestehend aus: Uden (Bibliothekar), Study und Thalman (Pfaffen).

Etwas über Kindererziehung in den Städten

Es gibt Eltern, die sich um die Erziehung ihrer Kinder nicht um Wunders kümmern, sondern dieselben den Diensthöfen, Fremden oder auch einfach dem Sanktiale überlassen. Es gibt andere Eltern, die sich damit begnügen, bei ihren Kindern auf äußere Haltung und moderne Dressur zu achten und alles was darüber geht als unnützlich und überflüssig, ja gar für schädlich halten. Sie sind zufrieden und glücklich, wenn ihre Kinder kein parlieren, irgend ein Musikstudium spielen, etwas fischen und häckeln, vornehm sich präsentieren und sterische Knips machen können. Andere Eltern wenden wieder nur die modischen Zugmittel an und erheben statt der verdienten Strafe eine „keine Mahnung mit Lächeln“, oder sie verkröpfen sich auf die Zeit der reiferen Jahre, wo das Kind ja ganz von selbst geschickter und vernünftiger sein werde, nachdem das junge Blut noch andere Eltern gibt es, die viel weiter gehen und den Kindern, aus lauter Humanitätssüßsel, selbst größere Vergessen ungeschraft ja ungetadelt hingehen lassen. Endlich gibt es selber viele Eltern, die ihre Kinder sogar zum Schlechten, zur Sünde erziehen. Selbst von jenen Eltern, die für gute Erziehung besorgt sind, sind nur wenige wahrhaft gute Erzieher. Unter diesen gibt es Viele, die sich vor ihren Kindern Alles erlauben, und sich hinten nach noch wundern, daß ihre Mahnungen und Strafen so wenig fruchten; solche, die statt zu erziehen, verziehen. Und gerade von diesen Eltern wird die Schule, die Erziehung lehrte es, am allernützlichsten gehalten. Da heißt es: „Der Lehrer verzieht aber

er gar nicht, auch richtig zu behandeln“, oder: „Er kann und weiß sich nicht in gehörigen Respekt zu setzen!“ Und die Folge davon ist, daß der Knabe nur noch fecker und trotziger wird gegen alle noch so wohlgemeinten Bemühungen des Lehrers. Oder es heißt: „Der Lehrer bürdet auch viel zu viel auf das, was ist viel zu schwer für euch!“ Die unausweichliche Folge davon aber ist wieder, daß die Liebe und Achtung der Schüler zum Lehrer geschwächt, wenn nicht zerstört wird, daß sie ihre Arbeiten nur halb oder schlecht über auch gar nicht machen, und in solchen Klagen über den Lehrer noch das erwünschte Privilegium finden für ihre Unachtsamkeit in der Schule.

Auch sollten die Eltern nie, wenn sie berechtigten Klagen über die Schule haben, dieselben den Kindern vorbestimmen. Dadurch wird die Sache nicht besser, wohl aber schlimmer und dies zu ihrem und ihrer Kinder größten Schaden.

Von dem Volke der Megarier sagte der Reformweise Diogenes, daß er lieber ein Esel derselben als eine Kinderseele sein wolle, weil bei diesem Volke die Biedrigkeit blühte, die Kindererziehung aber gänzlich vernachlässigt wurde. Der Ausspruch des Diogenes gilt auch vielfach in unserer Zeit, besonders von jenen Eltern, denen die Erziehung ihrer Kinder die geringste Sache ist. Die Eltern hindert die Noth, das Geld, der Kampf um's tägliche Brod an der Erziehung; die Andern hindert Heißhunger und Bequemlichkeit, die Kinder zu bloßen Gewerksmaschinen herab, bei diesen hingegen zu Karren des Mannens, des Reichthums, und zu Erben des Gogentheils von Eodestum der alten Ahen, die der Familie Ehre und guten Ruf mit Befolgung christlicher Grundsätze erwungen haben. Ist's so oder nicht?

Meistrutenprüfungen.

(Fortsetzung.)

Rechnungsaufgaben.

(Note 1). Einahmen Fr. 964, Ausgaben Fr. 659 und Fr. 75; was bleibt?

(Note 3). Ein Bauer erhält von seinen Kühen täglich durchschnittlich 17 1/2 Liter Milch. Jahresertrag, wenn er den Esel für 20 Rappen verkauft?

(Note 2). Ein rechteckiges Stück Land ist drei Mal so lang als breit. Der Quadratmeter gilt Fr. 2 35 Rp.; wie viel kostet das Stück Land? Der 12. Theil davon?

(Note 1). Ein Kiste von 39 1/2 Kg. Gewicht kam auf Fr. 69 42 Rp. Was wäre ein Kiste von 21 1/4 Kg. werth?

Briefkasten.

Auf die Hauptfragen der Besammlung des freiburgischen Erziehungsvereins in Murten werden wir später zurückkommen. — Den. B. in St. U.: Wird in nächster Nummer verwendet werden. — Den. B. in D.: Ueber die besprochene Sache nichts erhalten.

Sonntags-Blatt

Freiburger-Beitung

D. I. N. Buchdruckerei des Werkes vom hl. Paulus, Martengasse 259, Freiburg (Schweiz) M. V. N.

Restituta.

(Fortsetzung.)

In dieser Stimmung war Mannhart heimgekehrt. In dieser Stimmung empfing er auch seinen Vorstpraktikanten und hörte denselben an, wie er mit dem einstudierten Heirathsantrag vor ihn trat. So kam es auch, daß er dem jungen Mann ganz anders antwortete, als er dies gestern noch gethan hätte.

„Eine bestimmte Antwort kann ich Ihnen nicht geben, junger Freund“, sprach Mannhart weich und freundlich, „aber ich will mit weiser Frau und Tochter über Ihren Antrag sprechen und Ihnen in einigen Tagen Bescheid geben.“

Der gute Vater begann etwas besser zu sehen. Das Zusammentreffen dieser Werbung mit seiner Rückkehr von der Kapelle und mit den Mahnungen des Pfarrers war doch ein auffallendes Zeichen.

Das halbe Jahr, welches Marie noch zu Hause verbringen sollte, war längst verfloßen, das halbe Vorstpraktikanten aber war immer noch daheim und unterstützte die Mutter mit unermüdblichem Fleiß. Es ging ein Monat um den andern vorüber, das „Klosterfräulein“ des Dorfmeisters schaltete und waltete nach wie vor im Hause; nur war sie in letzter Zeit noch mehr beschäftigt als zuvor. Die Näherinnen kamen und es wurden da allerlei schöne und praktische Gegenstände gefertigt für Marie; Dinge, welche man aber nicht alle so im Kloster gebraucht, sondern in einer Haushaltung. Das gab ein Staunen und ein Gerede in Waldbatten, als der kurz nach seiner Verlobung, dem erhaltenen Jawort und der stillen Verlobung auf sein Gut zurückgekehrte Herr Praktikant nach einem halben Jahr wieder aufsuchte und Marie als seine Gattin heimführte!

Am meisten litt Alfred Mannhart darunter. Ein Liebungsverwundener, und noch dazu ein schöner, frommer Wunsch, war ihm nicht erfüllt worden. Er hatte dem schönen Gedanken entsagen müssen, ein gottgeweihtes Klosterfräulein an Marie zu bekommen.

Mit stiller Hoffnung blickte er auf sein zweites Tochterchen, das lustig und frisch heranwuchs und

nannte es, auf den Trost des frommen Herrn Pfarrers anzuspäzeln, seine „Restituta“. Walburga mußte eigentlich nicht ganz, warum sie ihr Papa seinen „Erlas“ hieß. Sie meinte, eben darum, weil Marie aus dem Vaterhause geschieden und ihrem Manne gefolgt sei, habe sie den lieben Eltern nun alles in allem auch diese Marie zu erlegen und mit kindlicher Liebe und frommem frohlichem Gehorsam suchte sie diesen Erlas vollkommen zu machen.

Vom Eintritt in ein Kloster wurde vor ihr grundtätiglich niemals gesprochen. Alfred sah ein, daß der hochwürdige Herr Necht gehabt hatte. Die Berufung zu einem Stand mußte von Ihnen heraus durch Gott selbst kommen und nicht allein und ausschließlich von anderer Einwirkung. Mannhart befohl seine Restituta daher täglich dem Schutz und der Nahrung der allerliebsten Jungfrau und sprach im übrigen: „Herr, Dein Wille geschehe!“

Nachdem Walburga ihre Schula und ihre drei Jahre im Institut bei den Essercienrinnen verbracht und dabeist viel Schönes und Gutes erlernt hatte, kam auch sie wieder nach Hause und unterstützte die Mutter — wie ebendem Marie es gethan hatte — in der Haushaltung. Diese Unterstützung war notwendig, denn sie, da die Mutter von Jahr zu Jahr schwächer wurde.

Allerdings waren die Kinder alle nunmehr erwachsen und theilweise schon verheirathet, so daß die Hauptfürsorge der guten Mutter so ziemlich abgenommen waren.

Marie hatte eine gewissenhafte und tüchtige Hausfrau im besten Sinne gegeben und erzog ihre Kinder nach dem Vorbilde das ihr die eigene Mutter gegeben hatte. Ihr Gatte dankte Gott täglich dafür, ein Weib bekommen zu haben, das dem christlichen Ehestand solche Ehre machte. „Ich habe einen Retter, dem ich die Restituta als Lebensgefährtin wünschen möchte!“

„Wir wollen keine Pläne für Walburga machen, der liebe Gott wird ihr Herz führen nach seinem Wohlgefallen!“ erwiderte dann die Dorfmeisterin. „Das Kind ist ohnedies noch zu jung, um an die Heirath zu denken!“

Alfred Mannhart aber schiweg zu allem; er allein mußte, in welchem Sinne er Walburga seine Restituta genannt hatte. (Schluß folgt.)



Am Fronte
 La hat, Er
 scher Wlar v
 die schlechte
 An die geg
 jagt der G
 spricht von
 gegen die schle
 inaportane, a
 patientia et
 predige, i
 legen. uß
 aller Bede
 wird die G
 Klein lebe
 fragt
 „Gott wird
 Priestern wele
 am morallic
 Schuld un
 stalt
 wissen
 Gott hat euch
 gestellt, e
 Geringsten die
 Verfolgungen
 euch herausbe
 der Welt, ihr
 „Arbeite
 Gläubigen im
 Abkommen
 dieselben zur
 sollen.“
 „Erfülle
 und gena
 Verwaltu
 Schlechte Zei
 stützen, ohne
 ist an und fi
 flünde. D
 Menschle
 zu erdolche
 sein, eine Be
 bloß eine, son
 damit sie Ze
 Jungfrau, w
 damit sie Ha
 dungen unter
 schuldigen we
 bereite? Der
 freiwillig wer
 und die Zug
 gegen sich se
 Gewissen; f
 schreckliches
 „Ich weiß
 wortung vor

Gottes Barmherzigkeit
 in der letzten Stunde

(Schluß)

Ich erinnere ihn daran, daß ich Siele fenne, daß er selbst Siele fenne, die es müßten, die es verständen, und die nötigensfalls bereit seien, ihren Glauben mit ihrem Blute zu bezeugen. Auch hätte er selbst recht gut, daß gläubige, überzeugte Männer noch lange nicht die dümmsten, vielmehr nochtraft unterrichtete, gebildete Männer seien, und zugleich die bravsten, sittenreichten.

„Was kann ihnen gelegen sein an der Meinung der Gottlosen, die gar nichts von der Heiligkeit verstehen?“ fragte ich weiter. „Wenn ihnen die Belohnung oder Bestrafung in der andern Welt nicht möglich oder nachdenklich vorkommt, ist es dann nicht schon unverständlich, auf was bloße Schwärze der Ungläubigen hin sein emiges Best zu richten, da ein Arrhythm in dieser Angelegenheit gar nicht verheert werden kann?“

„Ja, ich glaube gern“, sagte er, „aber es gibt so viele Geheimnisse in der Heiligkeit, die ich habe ich so lange gedacht und gedacht, daß Gott sich gar nicht mit uns beschäftigt.“

„Aber, wenn ich wüßte, daß er Heiligkeit von meinem Leben forderte...“

„War dieses Eine, mein Vater?“ fragte ich hoch bewegt. „Ich! Das konnte er nicht. Seit 7 bis 8 Jahren hatte er sein Arrangement nicht gemacht und die heiligen Worte, unter denen man es macht, ganz vergessen.“

„Ich ließ ihn das heilige Vater Unser beten, dieses erhabenste aller Gebete, von welchem göttlichen Heilande selbst gelehrt, — und erstarrte ihm den tiefen Sinn beizubringen. Er sah ich, wie seine Seele erquickt wurde von der Erinnerung an die glücklichsten Tage seiner noch reinen und christlichen Kindheit.“

„Denn Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

„Gott, Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

„Ja, mein Vater!“ betete er, „ich habe das zu verständigst beteten, daß Du mir verstehen hast und daß ich halb Dein Angeicht schauen werde.“

„Denn Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

„Denn Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

„Denn Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

„Denn Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

„Denn Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

zur Ruhe alle meine Leiden, mein Sehen, meinen Tod, Alles, Alles auf.“

„Ich habe ihn so viel beliebt, meinem Gott“, sagte er, „und habe nur so kurze Zeit noch, um meine Sünden zu büßen.“

„So bereite er sich vor auf seine letzte heilige Kommunion, die er auf Erden hielt.“

„Ich werde brachte ich ihm die heilige Delung, die er, ebenso wie die heilige Delung, mit ruhender Hand empfing.“

„Ich will ich Gott lieben und ihn anrufen bis an's Ende“, sagte er, „meine Barmherzigkeit preisen bis in Ewigkeit.“

Der Sterbende blieb damit beschäftigt, seinen Seelend, den er empfingen, anzubeten und sich der himmlischen Vereinigung mit ihm zu erfreuen. Zwei Stunden nachher verlor er die Besinnung... Ergen so Uhr Morgens verschied er sanft und ruhig.

„Gott, Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

Der Friede

„Die lieben Mütter!“ den der Abkühlende des jüngeren Gebärgens erzählt das Sogliche „Vaterland“...
 „Das habe ich in mir.“ Ein Mann hatte mit seinem glücklicher ein Schwim in der Mitte gekaut. „Dort,“ sprach er, „wenn ich Ihre Wüste noch nicht kanten lassen, kann ich's thun, ich schlafe meine mehren.“

„Die lieben Mütter!“ den der Abkühlende des jüngeren Gebärgens erzählt das Sogliche „Vaterland“...
 „Das habe ich in mir.“ Ein Mann hatte mit seinem glücklicher ein Schwim in der Mitte gekaut. „Dort,“ sprach er, „wenn ich Ihre Wüste noch nicht kanten lassen, kann ich's thun, ich schlafe meine mehren.“

„Die lieben Mütter!“ den der Abkühlende des jüngeren Gebärgens erzählt das Sogliche „Vaterland“...
 „Das habe ich in mir.“ Ein Mann hatte mit seinem glücklicher ein Schwim in der Mitte gekaut. „Dort,“ sprach er, „wenn ich Ihre Wüste noch nicht kanten lassen, kann ich's thun, ich schlafe meine mehren.“

„Die lieben Mütter!“ den der Abkühlende des jüngeren Gebärgens erzählt das Sogliche „Vaterland“...
 „Das habe ich in mir.“ Ein Mann hatte mit seinem glücklicher ein Schwim in der Mitte gekaut. „Dort,“ sprach er, „wenn ich Ihre Wüste noch nicht kanten lassen, kann ich's thun, ich schlafe meine mehren.“

„Die lieben Mütter!“ den der Abkühlende des jüngeren Gebärgens erzählt das Sogliche „Vaterland“...
 „Das habe ich in mir.“ Ein Mann hatte mit seinem glücklicher ein Schwim in der Mitte gekaut. „Dort,“ sprach er, „wenn ich Ihre Wüste noch nicht kanten lassen, kann ich's thun, ich schlafe meine mehren.“

„Die lieben Mütter!“ den der Abkühlende des jüngeren Gebärgens erzählt das Sogliche „Vaterland“...
 „Das habe ich in mir.“ Ein Mann hatte mit seinem glücklicher ein Schwim in der Mitte gekaut. „Dort,“ sprach er, „wenn ich Ihre Wüste noch nicht kanten lassen, kann ich's thun, ich schlafe meine mehren.“

Gottes Hlge sind wunderbar

Der selige hlige Tugendleup von Orleans hatte ein Buch herangezogen, welches aus verschiedenen Schriften des berühmten und frommen hligen Genelon zusammengelest war und den Titel hatte: La vraie et solide piété, h. h. die wahre und echte Frömmigkeit.

„Gott, Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

„Gott, Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

„Gott, Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“

Schule und Haus.

Die Lehrerkonferenzen

Die Gerechtigkeit der bescheiden Lehrer ist das getreue Spiegelbild ihrer Arbeit, ihrer Beiträge, ihrer Fortschritte auf dem Gebiete der Schule und ihrer Pflege kollegialen Sinnes.

Die Gerechtigkeit der bescheiden Lehrer ist das getreue Spiegelbild ihrer Arbeit, ihrer Beiträge, ihrer Fortschritte auf dem Gebiete der Schule und ihrer Pflege kollegialen Sinnes.

„Gott, Sie aber werden müßten, so waren Sie hoch auch glücklich, nicht wahr? Sie würden den lieben Gott sehen und alle, die Sie auf Erden geliebt haben.“